



"Männer" und "Tanten" **Identitäten, Geschlechterkonzepte und Sexualität in den Zeitschriften** **gleichgeschlechtlich begehrender Männer der Weimarer Republik**

Während es zur Konstruktion der homosexuellen Persönlichkeit im 19. Jahrhundert und zu den unterschiedlichen Erklärungen des "Wesens der Homosexualität" in den Flügeln der "homosexuellen Bewegung" des Kaiserreiches verschiedene Untersuchungen gibt,¹ hat sich die Forschung bisher kaum damit beschäftigt, wie und wann diese Positionen aus den Spezialdiskursen zum allgemeinen gesellschaftlichen Wissen im Deutschen Reich bzw. im deutschen Sprachraum wurden.

Die Vorstellung von der "homosexuellen Persönlichkeit" wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts – vornehmlich durch "Skandalprozesse" gegen Repräsentanten der wirtschaftlichen und politischen Führungsschicht – zum allgemeinen gesellschaftlichen Wissen im Deutschen Reich. Insbesondere dem Arzt und Sexualforscher Magnus Hirschfeld (1868-1935), der dem *Wissenschaftlich-humanitären Komitee (WhK)*, der ersten Homosexuellen-Organisation der Welt, vorstand, gelang es durch seine Rolle als medizinischer Gutachter in verschiedenen Prozessen, die Figur des "anlagebedingten Homosexuellen" einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Der Protest gegen die sexualwissenschaftlichen Normierungen und die biologistische Ursachenerklärung des gleichgeschlechtlichen Begehrens, der sich in der Folgezeit im Umfeld der *Gemeinschaft der Eigenen* formierte, blieb von einer breiteren Öffentlichkeit hingegen weitgehend unbemerkt. Die Weimarer Republik brachte mit den Freundschaftszeitschriften und den Freundschaftsverbänden neue Formen der Öffentlichkeit und neue Organisationsstrukturen mit sich, die nicht nur eine Erweiterung der "homosexuellen Bewegung" auf breitere gesellschaftliche Schichten ermöglichten, sondern auch entscheidend dazu beitrugen, die Vorstellung von der "homosexuellen Persönlichkeit" weiter unter Menschen, die Personen des gleichen Geschlechts beehrten, aber auch in der Gesamtgesellschaft zu verbreiten und zu popularisieren. Die Zeitschriften waren Massenorgane, sie hatten – nach eigenen Angaben – teilweise eine Auflage von rund 150.000 Exemplaren, wie das Monatsmagazin *Die Insel*,² Wochenzeitschriften wie die *Freundschaft* oder die *Blätter für Menschenrecht* brachten es auf Stückzahlen von 20.000 bis 60.000, wobei davon auszugehen ist, dass sie weit mehr Leserinnen und Leser hatten, da auch gezielt zur Weitergabe und zum öffentlichen Auslegen "ausgelesener" Nummern aufgefordert wurde. Zum Vergleich: Das heutzutage bundesweit erscheinende Monatsmagazin *Queer*, das kostenlos verteilt wird, hat eine Auflage von rund 100.000 Exemplaren, alle lesbischswulen Printmedien, kommen zusammen auf rund 350.000 Exemplare, die geringste Auflage haben dabei die Kaufzeitschriften.³

1 Müller 1991. Hutter 1992. Keilson-Lauritz 1997. Goodbye to Berlin? 1997.

2 Stümke 1989, S. 53/54.

3 Ein direkter Vergleich scheint mir vor dem Hintergrund angemessen, dass auch heute Printmedien die wichtigsten Informationsträger homosexueller Männer und Frauen sind, schwule und lesbische Sparten-Radio- und Fernsehprogramme gibt es nur in einigen "offenen Kanälen", das Internet ist in Deutschland erst in den letzten Jahren zu einem wichtigen Medium geworden. Zahlen nach: Breyer, Conrad: Werben mal andersrum. In: media & marketing Nr. 6, 2001, S. 98-101.



2. Tagung AIM Gender – Micheler: "Männer" und "Tanten", Seite: 2

Dem *Bund für Menschenrecht (BfM)*, der größten Organisation gleichgeschlechtlich begehrender Menschen in der Weimarer Republik, gehörten Mitte der 1920er Jahre rund 50.000 Personen und damit auch MultiplikatorInnen an, der heutige *Lesben- und Schwulenverband in Deutschland* hat rund 2.000 Mitglieder. Im Gegensatz zu den elitären Organisationen des Kaiserreiches und ihren Zeitschriften, die sich vornehmlich an ein gebildetes Publikum richteten, wollten die Freundschaftsverbände und ihre Zeitschriften alle ansprechen, die sich als "anders als die Anderen" betrachteten. Sie erreichten aber insbesondere Angehörige des Mittelstandes, da die Zeitschriften für ArbeiterInnen und kleine Angestellte unerschwinglich waren und auch die Mitgliedsbeiträge zumindest in den ersten Jahren von diesen kaum bestritten werden konnten.

Die Zeitschriften und Vereine, aber auch die zahlreichen neuen Freundschaftslokale förderten ein Gruppen-, ein "Wir"-Gefühl, ein und damit eine gemeinsame Identität der "Anderen", die sich auf sexuellem Begehren und gleichgeschlechtlicher Liebe gründete. Bestehende Konzepte wurden erweitert, wissenschaftlich unterfüttert oder verändert. Kritik daran, Menschen nach dem Geschlecht der von ihnen begehrten SexualpartnerInnen zu klassifizieren, wurde nicht geäußert, im Gegenteil: Die Verbände und Zeitschriften trugen dazu bei, das Konzept einer Dichotomie von normal/unnormal-anders bzw. heterosexuell/homosexuell weiter in der Gesellschaft zu verbreiten und damit das Modell der sexuellen Identitäten zu verstärken.

Durch den Charakter der Zeitschriften als LeserInnen-AutorInnen-Foren waren viele Menschen an der Konstruktion und Etablierung der Gruppen-Identität beteiligt. Auch Personen, die nicht zu den "Prominenten der Bewegung" oder den Hauptautoren der Zeitschriften gehörten, hatten die Möglichkeit, Einfluss auf die Debatten und Positionen zu nehmen. Mit viel Engagement wurden Vorstellungen formuliert, Definitionen vorgenommen, Normen gesetzt, Menschen und Personengruppen ein- und ausgeschlossen und damit gleichgeschlechtliche Identität(en) hergestellt. Die in der Gesellschaft bestehenden Fremdbilder hatten einen starken Einfluss auf die Konstruktion einer positiven Gruppenidentität, und die den Zeitschriften ständig drohende Zensur steckte einen engen Rahmen für die Debatten, insbesondere in Hinblick auf Fragen der Sexualität. Gleichgeschlechtlich begehrenden Menschen sollte ein positives Selbstwertgefühl und ein stärkeres Selbstbewusstsein gegeben werden, denn viele von ihnen versteckten sich, lebten isoliert, litten unter Depressionen, was nicht zuletzt durch die von den Zeitschriften und Verbänden oft beklagte hohe Zahl von Selbsttötungen deutlich wird. Zentrales Ziel war, die Vorstellung einer Normalität der Homosexualität im Sinne einer natürlichen, angeborenen Veranlagung zu etablieren, um den in der Gesellschaft bestehenden Auffassungen, Homosexualität sei eine Sünde, eine Krankheit oder das Resultat von "Verführung", zu begegnen. Mittels einer "Ahnengalerie" berühmter Persönlichkeiten, die als homosexuell vorgestellt wurden, und durch die Betrachtung von gleichgeschlechtlichem Begehren in nicht-europäischen Kulturen wurde die Idee der "Anderen" als einer Gruppe über Raum und Zeit geschaffen. Darüber, wie das Ziel eines gleichberechtigten und offenen Lebens zu erreichen sei, gab es sehr unterschiedliche Auffassungen. Viele vertraten die Ansicht, dass man ein "anständiges", unauffälliges und vorbildliches Leben führen und sich zum geeigneten Zeitpunkt gegenüber den geeigneten Personen "offenbaren" sollte. Während sich die Debatten



in den Zeitschriften hauptsächlich an der Frage des richtigen Auftretens und der richtigen Lebensführung entzündeten, wurde die Frage nach den Ursachen und dem Wesen der Homosexualität den Experten überlassen. Viele Autoren nutzten in ihren Argumentationen Ideen sowohl aus den biologischen als auch aus den soziokulturellen Erklärungsansätzen und verbanden sie miteinander.

In diesem Beitrag werde ich darstellen, welche Selbstbezeichnungen von gleichgeschlechtlich begehrenden Männern in den Zeitschriften der 1920er Jahren aus welchen Gründen gewählt wurden und welche Bedeutung sie der Sexualität und den Geschlechterstereotypen für die gleichgeschlechtliche Identität beimaßen.

Freundschaft oder Homosexualität: Der Streit um die Bezeichnungen der Gruppe der "Anderen"

Während die Frage nach den Ursachen der Homosexualität und die Auseinandersetzung über die damit verbundenen unterschiedlichen Identitätsmodelle in den Zeitschriften nur eine marginale Rolle spielten, nahm die Debatte, wie die eigene Gruppe der "Anderen" zu nennen sei, einen umso größeren Raum ein. Dabei brachten zwar unterschiedliche Begriffe auch die Präferenz unterschiedlicher Identitätsmodelle zum Ausdruck, aber die Debatte entzündete sich eher an Begriffen, die keinem spezifischen Modell zugeordnet waren bzw. für alle gleichermaßen gelten konnten, insbesondere am Wort "Homosexuelle".

"Homosexualität", "homosexuell" und "Homosexuelle", "Inversion", "invertiert", "invers" und "Invertierte" waren Begriffe, die während des Kaiserreiches vorwiegend aus medizinischen Fachdiskursen in den Wortschatz der gleichgeschlechtlich begehrenden Menschen gelangt waren. Sie wurden von ihren Zeitschriften und Verbänden aufgegriffen, während der Begriff "konträrsexuell", der die sexualwissenschaftlichen Diskurse des ausgehenden 19.

Jahrhunderts geprägt hatte, von ihnen kaum verwendet wurde. Der Grund hierfür dürfte sein, dass er weniger bekannt war, da Magnus Hirschfeld und die meisten AutorInnen des *Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen* den Begriff "Homosexualität" favorisierten, der auf den österreich-ungarischen Schriftsteller Karoly Maria Benkert ("Karl Maria Kertbeny", 1824-1882) zurückging und ein Versuch einer positiven Benennung war. "Invers" war hingegen eine Wortschöpfung von Medizinern. Sigmund Freud übernahm diesen Begriff 1905 für seine Inversionstheorie von den französischen Ärzten Jean Martin Charcot und V. Magnan, die ihn 1882 geprägt hatten. Blüher nutzte ihn 1912 für seine Ausführungen und machte ihn damit unter gleichgeschlechtlich begehrenden Menschen bekannt.

Die *Freundschaft* setzte neben und gegen die Begriffe aus dem sexualwissenschaftlich-medizinischen (homosexuell) oder sexualwissenschaftlich-psychologischen Diskurs (invers) bewusst einen eigenen Begriff: den der Freundschaft. Damit griff sie auf ein positiv konnotiertes Wort der Alltagssprache zurück, das schon während des Kaiserreiches von den Autoren des *Eigenen* in Anlehnung an das Freundschaftsideal der deutschen Romantik verwendet worden war, um gleichgeschlechtliches Begehren zu beschreiben. Die Angehörigen der damit beschriebenen Gruppe wurden als "Freunde und Freundinnen" bezeichnet. Von dem Begriff leiteten sich weitere Bezeichnungen ab wie "Freundschaftsmänner" und "Freundschaftsfrauen"⁴ oder auch Freundschaftsehe als Begriff

⁴ Mehrere InterviewpartnerInnen verwenden diese Begriffe in Bezug auf die 1930er und 1940er Jahre in dem Dokumentarfilm *Verzaubert: Verzaubert. Drittes Reich und Wirtschaftswunder - Geschichten vom anderen Ufer*. Ein Film v. Dorothee von Diepenbroick u.a., BRD 1994.



2. Tagung AIM Gender – Micheler: "Männer" und "Tanten", Seite: 4

für eine Tarnehe zwischen einem gleichgeschlechtlich begehrendem Mann und einer gleichgeschlechtlich begehrenden Frau.

Zahlreiche Leser unterstrichen, dass sie nicht nur den Namen der Zeitschrift, sondern auch die allgemeine Begriffssetzung für richtig hielten. So schrieb Bruno 1919: "Besonders zu begrüßen ist, dass dem Wert der Freundschaft das Wort geredet wird."⁵ 1923 betonte die Redaktion selber, dass "Freundschaft" der zentrale Begriff sei, um das gleichgeschlechtliche Empfinden zu beschreiben, er treffe den "Kern der Sache" und ermögliche eine positive Identifikation. "Liebe? Freundschaft? Bald diese im homoerotischen Sinne vertieft, bald jene. Dann wieder beide zugleich." Es fehle ein treffenderes Wort, daher sei "Freundschaft" die richtige Begriffswahl.⁶

Friedrich Radszuweit 1876-1932), Herausgeber zahlreicher Freundschaftszeitschriften und der Vorsitzende des *Bundes für Menschenrecht*, versuchte ab 1923 für den *BfM* und die Zeitschriften seines Verlages ebenfalls einen eigenen Begriff jenseits des sexualwissenschaftlichen Vokabulars zu schaffen. Im Februar 1923 sprach er in der ersten Ausgabe der *Blätter für Menschenrecht* erstmals von den "Artgenossen", wählte also einen Terminus, der biologische Assoziationen weckt. Der Begriff war zwar eine allgemeine deskriptive Kategorie, die nicht spezifisch auf "die Anderen", sondern auf viele Gruppe hätte angewendet werden können, aber durch seine Funktion, eine Gruppe von Menschen zu beschreiben, die eine Gemeinsamkeit aufgrund einer angeborenen Veranlagung habe, ist er als biologisch anzusehen. Die Begriffe "Freundschaft", "Freunde und Freundinnen" vermieden seine Blätter weitgehend als Beschreibung für die Gruppe der gleichgeschlechtlich begehrenden Menschen bzw. ihre Identität, sicherlich auch aus Konkurrenzgründen. Gleichzeitig versuchte Radszuweit aber ab 1925 mit der Umbenennung einer Zeitschrift in *Das Freundschaftsblatt*, an den Titel und den Erfolg der *Freundschaft* anzuknüpfen. "Artgenossen", aber auch das weibliche Pendant "Artgenossin", meist im Singular verwendet, wurden in den Blättern des Radszuweit-Verlages zum zentralen Begriff der Selbstbeschreibung.⁷

Die Verwendung der Begriffe "Homosexuelle" und "Invertierte" erfolgte in den Freundschaftszeitschriften synonym, ohne dass diejenigen, die sie verwendeten, sich auf die ihnen zugrunde liegenden Theorien Hirschfelds oder Blüehers bzw. Freuds bezogen. Dies zeigt sich unter anderem daran, dass beide Wörter innerhalb eines Textes der Beschreibung derselben Gruppe dienen. Nur einzelne Autoren forderten eine Differenzierung zwischen den Termini. So bezeichnete Kaempfer Homosexualität als Spezialfall der "sexuellen Inversion": "Die Wissenschaft differenziert das, was im Volksmund eine einfache Größe ist. Das Volk bringt alle Andersfühlenden unter den Begriff der Homosexualität. Für die Wissenschaft ist der *Homo sexualis* nur ein Spezialfall. Das hier in Frage stehende Problem heißt Inversion und man versteht darunter die Erscheinung, dass ein Mensch dem eigenen Geschlecht verfallen ist und zwar nicht seinem Geschlechtsorgan allein (das ist der *Homo sexualis*), sondern dem ganzen Menschen mit all seinen seelischen und körperlichen Eigenschaften. [...] Der einzelne derartig Veranlagte gehört zum *Typus inversus*." "Die Wissenschaft" ist hier vielmehr Ausdruck von Kaempfers eigener Interpretation der Schriften Blüehers in Abgrenzung zu Hirschfeld. Er forderte: "Fort mit dem Wort *Homo sexualis*, das durch den

5 Bruno: Leserbrief, Rubrik: Freie Meinung! In: Die Freundschaft Nr. 8, 2.10.1919, S. 2.

6 Die Redaktion: "Freundschaft". Der Name unseres Blattes. In: Die Freundschaft Nr. 8, 19.5.1923, S. 6.

7 Zum Begriff der Artgenossin siehe: Plötz 2000, S. 70-81.



Kot und Schmutz der Straße geschleift ist und den Tatsachen nicht einmal entspricht.⁸ Der Begriff "Typus inversus" wurde selten verwendet, dafür aber die Bezeichnung "Invertierte" um so häufiger. Im Laufe der Jahre nahm seine Verwendung in Texten aber ab, während die Begriffe "Homosexuelle" oder "Homoerotik" nach wie vor häufig verwendet wurden. Nicht nur Kaempfer fand den Begriff "Homosexualität" zu "sexuell". Zahlreiche Autoren und Leserbriefschreiber kritisierten ihn. So beklagten etwa Heinz Pfaff und Gewalt 1927 in der *Freundschaft*, der Begriff "Homosexuelle" verweise zu stark auf das Sexuelle. Pfaff schlug als Alternative vor, von "Männern der Freundesliebe" zu sprechen, Gewalt schrieb, die Gesellschaft akzeptiere die Freundesliebe, aber sobald sie mit dem Begriff "Homosexualität" belegt werde, sei sie tabuisiert; er nannte "mannmännliche Liebe" als angemessenen Begriff.⁹ Gerd Granden schrieb 1929 im *Freundschaftsblatt*, die gleichgeschlechtliche Veranlagung könne man treffender durch den Begriff "Homoerotik" zum Ausdruck bringen.¹⁰ Dass "homosexuell" im weiteren Sinne von gleichgeschlechtlich und nicht im engeren Sinne von mit Personen des gleichen Geschlechts sexuell verkehrend verstanden werden kann, entging den meisten Kritikern. Trotzdem hatten sie mit ihrer Einschätzung, der Begriff werde in der gesellschaftlichen Rezeption mit Sexualität verbunden, sicherlich recht. Nach Bernd-Ulrich Hergemöller geht der Begriff "Homoerotik" auf Ferdinand Karsch-Haack zurück, der ihn 1914 in einem Aufsatztitel erstmals verwendet habe.¹¹ Der Versuch, einen entsexualisierten Alternativbegriff zu etablieren, war zumindest in den eigenen Medien von Erfolg gekrönt: Seit Erscheinen der *Freundschaft* 1919 verwendeten zahlreiche AutorInnen aller Zeitschriften den Begriff "Homoerotik", seltener auch "Homoerotiker", grenzten ihn aber nicht zu "Homosexuelle" oder "Invertierte" ab. "Homoerotik" war neben "Homosexuelle", "Freunde und Freundinnen" und "Artgenossen" einer der am häufigsten verwendeten Begriffe. Hingegen folgten die meisten AutorInnen nicht der Forderung, zwischen "homosexuell" und "homoerotisch" im Sinne von "körperlich" und "geistig" zu unterscheiden oder gar "Homosexuelle" und "Homoerotik" als unterschiedliche Personengruppen voneinander abzugrenzen, wie es René Stelter und F. O. Hartog annahnten.¹² Trotz der Appelle, den Begriff "homosexuell" zu meiden, wurde dieser sehr häufig verwendet, niemand setzte sich aber explizit für seine Verwendung ein. Die ständige Verwendung dürfte zum einen ihre Ursache darin haben, dass es sich um den etabliertesten Begriff, nicht zuletzt in der gesamten Öffentlichkeit, handelte, und andererseits eine Differenzierung zwischen Homoerotik und Homosexualität von vielen wohl nicht als notwendig erachtet wurde; so finden sich in einzelnen Texten beide Begriffe als Synonyme. Falls der Begriff von einzelnen AutorInnen unbewusst verwendet wurde, verweist auch dies auf seine Dominanz in Alltagsdiskursen. Selbst die Autoren des *Eigenen*, die die Begriffe "Freundesliebe", "Lieblingminne" oder "mann-männlicher Eros" favorisierten, die auf dem soziokulturellen Konzept gleichgeschlechtlichen Begehrens basierten, benutzten daneben häufig die Begriffe

8 Kaempfer: Waffen und Ziele. In: Der Freund Nr. 2 = Die Freundschaft Nr. 4, 4.9.1919 (1. Jg.), S. 1.

9 Der Homoerot in der menschlichen Gesellschaft, Beitrag Nr. 28, Heinz Pfaff. In: Die Freundschaft Nr. 6, Juni 1927 (8. Jg.), S. 176/179. Der Homoerot in der menschlichen Gesellschaft, Beitrag Nr. 31, Gewalt. In: Die Freundschaft Nr. 9, September 1927 (8. Jg.), S. 264/267.

10 Gerd Granden: Was heißt "homosexuell"? In: Das Freundschaftsblatt Nr. 33, 16.8.1929 (7. Jg.), S.1/2.

11 Hergemöller 1998, S. 410.

12 [René Stelter]: Wen umfasst unsere Bewegung? Zugleich eine Begriffsbestimmung. In: Die Freundschaft Nr. 9, 2.6.1923, S. 6. Dr. F.O. Hartog: Die vier Spezies des gleichgeschlechtlichen Menschen. Ein Versuch zur Klärung verworrener Begriffe. In: Blätter für Menschenrecht Nr. 21, 4.7.1924 (2. Jg.), S. 1/2.



2. Tagung AIM Gender – Micheler: "Männer" und "Tanten", Seite: 6

"homosexuell", "Homosexualität" und "Homosexuelle". Auch dem *Eigenen* gelang es nicht, die strikte Trennung der Konzepte, die viele seiner Autoren forderten, aufrechtzuerhalten. Zahlreiche AutorInnen übersetzten den Begriff "homosexuell" ins Deutsche zurück, sie sprachen von "Gleichgeschlechtlichen"; das Wort tauchte auch als Adjektiv in Verbindungen wie gleichgeschlechtlich Liebende, Empfindende, Geartete, Veranlagte auf. Auch so verschwand die sexuelle Konnotation. Die häufige Verwendung von "gleichgeschlechtlich" und "homosexuell" im Zusammenhang mit "veranlagt" unterstreicht die Vorstellung vieler, dass das gleichgeschlechtliche Begehren angeboren sei.

Selten verwendet wurde hingegen in den Zeitschriften für Männer der Begriff des "dritten Geschlechts", obwohl dieser den Gedanken, eine eigene Gruppe zu sein, treffend zum Ausdruck bringen konnte und nicht explizit sexuell aufgeladen war. In den Zeitschriften gleichgeschlechtlich begehrender Frauen war er jedoch zentral für die Entwicklung einer eigenen lesbischen Identität, da er die Rolle der virilen lesbischen Frau als zwischen Mann und Frau stehend theoretisch untermauerte. Möglicherweise unterstrich gerade dieser Begriff für viele Männer den Umstand, dass ihnen viele ZeitgenossInnen Männlichkeit absprachen, während er für gleichgeschlechtlich begehrende Frauen eine Aufwertung innerhalb der Geschlechterhierarchie verhieß.¹³ So rückte Johannes Wagner den Begriff 1922 in der *Freundschaft* in den Bereich der Selbstdiskriminierung, das Bild vom "dritten Geschlecht" schade, weil mit ihr das Bild des "Mannweibes" verbunden sei, der Begriff mache lächerlich, schüre Vorurteile und bekräftige falsche Vorstellungen.¹⁴ "Danton XXXXX" hob 1928 im *Freundschaftsblatt* jedoch hervor, das "dritte Geschlecht" sei eine gute Bezeichnung, es löse "Interesse und Verstehen" aus, wo das Wort "homosexuell" wie eine Bombe gewirkt" habe.¹⁵ Friedrich Radszuweit griff den Begriff Ende 1928 als Titel einer neuen Zeitschrift auf. Wen er mit *Das dritte Geschlecht*, das er in seinen anderen Zeitschriften als "Halbmonatsschrift für Aufklärung über alle sexuellen Fragen" bewarb, ansprechen wollte, ist unklar, im Gegensatz zu vielen anderen Zeitschriften hatte das Blatt keinen Untertitel, der Auskunft geben könnte. Der erste Versuch der Herausgabe ab November 1928 scheiterte bereits im Februar 1929, vermutlich nicht zuletzt, weil die Zeitschrift umgehend mit einem Aushangverbot belegt wurde. Es erscheint unwahrscheinlich, dass der Titel ursächlich für das Scheitern des Projektes war, vielmehr gab es für die Zeitschrift offensichtlich keinen Markt, da Radszuweit selber mehrere Blätter herausgab, oder Radszuweit wollte das geschäftliche Risiko, eine noch unbekannte Zeitschrift trotz Aushangverbot herauszugeben, nicht länger eingehen. Das Blatt hatte sich schnell zu einem Sensationsblatt über heterosexuelle Sexualverbrecher entwickelt. Vermutlich war es nur einer von mehreren Versuchen Radszuweits, eine weitere Einnahmequelle zu etablieren. Ein späteres Nachfolgeprojekt, *Das dritte Geschlecht. Die Transvestiten*, eine Zeitschrift, die von 1930 bis 1932 fünfmal erschien, verdeutlichte durch ihren Titel, wen sie ansprechen wollte. Dass auch schon *Das dritte Geschlecht* von 1928/29 sich primär an Transvestiten gewandt hätte, lässt sich anhand der Beiträge in der Zeitschrift nicht belegen.

Die Begriffe "Urning" und "Uranier", Selbstbezeichnungen, die auf Karl Heinrich Ulrichs zurückgingen, wurden gleichfalls nur selten verwendet. Möglicherweise fanden viele ZeitgenossInnen diese Ausdrücke ungeeignet, so schrieb René Stelter, der sich ansonsten

¹³ Schader 1997, insbesondere Kapitel 4, S. 52-57. Schader 1998. Schader 2000, S. 14.

¹⁴ Meinungsaustausch. Johannes Wagner: Liebe Freundschaft. In: Die Freundschaft Nr. 43, 28.10.1922 (4. Jg.), S. 3.

¹⁵ Danton XXXXX: "Tänzer und Träumer". In: Das Freundschaftsblatt Nr. 47, 23.11.1928 (6. Jg.), S. 3.



positiv auf Ulrichs und dessen Vokabular bezog, 1921 in *Uranos*, die Begriffe "Uranismus", Uranität", Uranier" seien nicht schön, aber andere Begriffe seien auch nicht besser.¹⁶ Stelter regte 1921 auch an, ernst gemeint oder nicht, die *Freundschaft* solle "ein Preisausschreiben für die besten Wörter" durchführen, denn man brauche einen geeigneten Begriff und müsse sich "auf eine Formel" einigen.¹⁷ Zu einer derartigen Einigung kam es aber nicht, die verschiedenen Begriffe existierten gleichberechtigt nebeneinander. Abgesehen von den wenigen Fällen, in denen einzelne Autoren versuchten, Begriffe und damit auch Konzepte voneinander abzugrenzen, wurden alle Bezeichnungen synonym verwendet. Viele AutorInnen verwendeten selbst innerhalb eines Textes unterschiedliche Begriffe, die ursprünglich aus unterschiedlichen Konzepten stammten, in unterschiedlichen Kontexten standen und bei den Hörenden unterschiedliche Wahrnehmungen ausgelöst haben könnten.

Die Bedeutung der Sexualität für die Identität

Zahlreiche Autoren betonten in den Freundschaftszeitschriften, die Sexualität solle nicht das wichtigste im Leben sein, man solle ihr nicht zu viel Raum geben und man habe keinen Freibrief für das Ausleben sexueller Bedürfnisse.¹⁸ Als provozierend empfundene Darstellungen von Sinnlichkeit, Lust und Sexualität galten mehreren Autoren als unvereinbar mit dem Bild der Anständigkeit, es wurde vielmehr versucht, den "Anderen" zu entsexualisieren. Kurt, ein unter den Lesern der *Freundschaft* bekannter Dichter aus Leipzig, schrieb: "Der du homosexuell veranlagt bist, glaube nicht, daß dies ein Freibrief sei für alle Lüste und Begierden. Diese haben mit homosexueller Betätigung so viel zu tun wie ein Bordell mit einer Ehe. Die Liebe von Mann zu Mann soll unantastbar sein."¹⁹ Das Herunterspielen der Sexualität der "Anderen" findet sich in vielen Beiträgen der Freundschaftszeitschriften. Der Redakteur Max H. Danielsen (1885-?) schrieb 1920, die *Freundschaft* und die Verbände wollten kein "uneingeschränktes Ausleben" der Sexualität "für jedermann", eine "Veredelung der Sexualempfindung" weiter Kreise sei erforderlich. Die *Freundschaft* habe hierzu schon einen wesentlichen Beitrag geleistet: "Diejenigen, die früher in der Prostitution, in Verirrung und zerrüttender Selbstliebe das Liebesglück suchen mußten, haben heute die Möglichkeit, es unter kultivierten und menschenwürdigen Verhältnissen im Kreise anständiger, von wahrer Sittlichkeit, geistiger Vertiefung und gesundem Empfinden getragenen Menschen zu finden." "Von jedem Menschen mit gesunder Logik kann und muß man verlangen, daß er die sogenannten Homosexuellen von perversen Lüstlingen, die schranken- und wahllos sich ausleben [...], unterscheidet."²⁰ Besonders die Maskulinisten, die die Idee der biologischen Ursachen der Homosexualität ablehnten und ein soziokulturelles Konzept mann männlichen Begehrens vertraten, versteckten die Sexualität hinter den Begriffen des "Eros", der "Freundesliebe" oder der "Lieblingminne" und betonten die Notwendigkeit, "das Geistige" statt "des Sexuellen" in den Vordergrund zu stellen. Adolf Brand (1874-1945), der Vorsitzende der *Gemeinschaft der Eigenen*, schrieb 1927, "... daß die Besserung unserer sexuellen und sittlichen Zustände [...] immer nur durch

16 René Stelter: Uranismus und Internationalität. In: *Uranos* 1921/1922, S. 257/258. (Nr. 10/12).

17 René Stelter: Uranismus und Internationalität. In: *Uranos* 1921/1922, S. 257/258. (Nr. 10/12).

18 Derfla: Leserbrief, Rubrik: Freie Meinung! In: *Die Freundschaft* Nr. 13, 7.11.1919 (1. Jg.), S. 3.

19 Kurt, Leipzig: Manneswürde! In: *Die Freundschaft* Nr. 16, April 1920 (2. Jg.), S. 1/2

20 MD: [Max H. Danielsen]: Unsere "Freundschaft" 1921. In: *Die Freundschaft* Nr. 48, Dezember 1920 (2. Jg.), S. 2-3.



die Liebe selbst kommen kann. Das heißt: durch jene große und echte Liebe, die in erster Linie an den Andern denkt und durch die das ganze Triebleben der Sexualität allein aus der Sphäre des Tierischen emporgehoben, vermenschlicht, verfeinert und vergeistigt werden kann.²¹ Alleine Brands Aktfotographien junger Männer, die er als Ausdruck edler "Körperkultur" verstand, sind jedoch eher als Ausdruck sexuellen Begehrens einzuordnen denn als ein Zeichen "große[r] und echte[r] Liebe". Die Bestrebungen, eine entsexualisierte Identität zu schaffen, gipfelten in dem Versuch einzelner Autoren, wie René Stelter, F. O. Hartog und Kaempfer, verschiedene Gruppen der Anderen mittels ihres Sexualverhaltens zu unterscheiden, den "Homosexuellen" abzuwerten und aus der Gruppe auszugrenzen. Ernst Bellenbaum, der gelegentlich in den Zeitschriften publizierte, kritisierte hingegen das Bild der "Vergeistigung" als scheinheilig und vorgeschoben: "Der Homosexuelle, der aus reinem Idealismus [handelt], ist selten, gar schnell verwischt das bißchen Kultur, und übrig bleibt das Geschlechtstierchen. Eine beschämende, aber nicht zu leugnende Tatsache."²² Gelegentlich erschienen in den Freundschaftszeitschriften Beiträge, die die Sexualität nicht verdammt oder explizit eine Befreiung der Sexualität forderten. Ferdinand Karsch-Haack war einer der wenigen, die explizit und unumwunden einräumten, dass Sexualität wichtig sei, aber auch er unterstrich, sie müsse durch "das Geistige" "beherrscht" werden.²³ 1920 betonte ein anonym Autor, dass Sex auch der Lust und nicht nur der Fortpflanzung diene.²⁴ Dementsprechend unterstrich E. M. im März 1927, "kein Mensch heißt charakterlos, der scheue, keusche Bewunderung und ein andermal wildeste Sinneslust in der Liebe fand".²⁵ Max H. Danielsen schrieb 1922: "Wir Deutsche haben den Rassefehler, daß wir in dem Geschlechtsleben überhaupt etwas Verbrecherisches sehen."²⁶ Ob die Widersprüche zwischen Anspruch und eigenem Verhalten denjenigen gleichgeschlechtlich begehrenden Menschen, die das Konzept der Vergeistigung des Begehrens vertraten, selber bewusst waren, kann nicht geklärt werden. Für einige dürfte die Betonung des Geistigen für sich selber eine Rechtfertigung und Aufwertung des eigenen Begehrens gewesen sein, andere mögen diesen Topos bewusst als publizistische Strategie genutzt haben. Allein der Umstand, dass trotz der drohenden Zensur und der damit verbundenen Selbstbeschränkungen in Bezug auf Fragen der Sexualität viele Beiträge um das sexuelle Begehren kreisten und ständig betont wurde, die Sexualität dürfe nicht so bedeutend sein, zeigt, dass eine gleichgeschlechtliche Identität ohne Sexualität kaum denkbar war.

"Seid Euch immer bewußt, daß Ihr Männer seid!" Geschlechterstereotype, Geschlechtsidentität und Männlichkeitskonzepte

Viele gleichgeschlechtlich begehrende Männer versuchten während der Weimarer Republik, ihre "Männlichkeit" unter Beweis zu stellen und forderten ein, als "richtige Männer"

21 A. B. [Adolf Brand]: Unsittlichkeit und Bestrafung des normalen Geschlechtsverkehrs. In: Eros Nr. 5, 1. Jg. (1926/27/28/29), 1927, S. 72-75.

22 Ernst Bellenbaum: "Unsere Jugend und Wir." In: Blätter für Menschenrecht Nr. 11, 15.7.1923 (1. Jg.), S. 3.

23 Ferdinand Karsch[-Haack]: Unsere Weltanschauung. In: Uranos. Erster Band, 1. Jahrgang, 1921/22, Berlin: Karl-Schutz-Verlag 1922, S. V-VI.

24 Anonymus: "Homosexuell". Natur oder widernatürlich? In: Die Freundschaft Nr. 24, Juni 1920 (2. Jg.), S. 1/2.

25 Der Homoerot in der menschlichen Gesellschaft, Beitrag Nr. 18, E.M. In: Die Freundschaft Nr. 3, März 1927 (8. Jg.), S. 79-80.

26 M.H.D. [Max H. Danielsen]: In Sachen der Knabenliebe. In: Die Freundschaft Nr. 5, 4.2.1922, S. 2.



betrachtet zu werden, als die sie sich selber wahrnahmen. Eine kleine Gruppe gleichgeschlechtlich begehrender Männer nahm die mit der Vorstellung eines "dritten Geschlechts" verbundenen Bilder auf und versuchte, sie in ein positives Selbstkonzept umzudeuten. Der Streit um die Männlichkeit der "Anderen" basierte gleichermaßen auf den zeitgenössischen Geschlechterstereotypen und den Theorien über die Ursachen der Homosexualität, die ebenfalls auf der bürgerlichen Geschlechterpolarität beruhte. Explizit und implizit stellten zahlreiche Autoren, nicht nur die Maskulinisten, den Mann über die Frau, das "Männliche" über das "Weibliche". Käin bezeichnete den "männlichen Menschen" als die "vollkommenste Form der bekannten Lebewesen",²⁷ E. M. schrieb in der *Freundschaft*, dass "mannesstarkes Menschentum" erforderlich sei.²⁸ Nur René Stelter lehnte es explizit ab, "das Männliche" höher als "das Weibliche" zu bewerten und forderte stattdessen, "das eine und das andere nur relativ höher" zu stellen, "je nach dem Resonanzboden, auf den es einwirkt".²⁹ Die Geschlechterstereotype an sich wurden nicht infragegestellt. Heinz Bormann stellte 1927 in der *Freundschaft* zumindest die Dichotomie des rationalen Mannes und der irrationalen Frau in Frage, indem er schrieb, dass Frauen oft viel vernünftiger seien "als das sogenannte stärkere Geschlecht".³⁰ Viele Autoren vertraten neben der Geschlechterhierarchie auch die Vorstellung von Geschlechtscharakteren, die Idee der Existenz männlicher und weiblicher Prinzipien, die sich sowohl in den soziokulturellen Theorien der Homosexualität auch in der Zwischenstufentheorie finden lässt und die zum "Wissen" der Gesamtgesellschaft gehörte. Holger West sprach 1926 in der *Freundschaft* einerseits von "männliche[m] Verstand", andererseits von "weibliche[r] Hingabe" und weiblichem "Opferwillen".³¹ Gerd Granden schrieb 1929 im *Freundschaftsblatt*, der "dualistische Gedanke" beherrsche das ganze Leben, so auch die Geschlechter, jeder Mensch suche "nach seiner Ergänzung", der "männlich Empfindende [gemeint ist der männlich empfindende Homoerot] sucht im andern seine ihn ergänzende weibliche Psyche".³² Im Gegensatz zu West und Granden, die davon ausgingen, dass der Homoerot männliche und weibliche Prinzipien in sich vereinige, vertrat die Mehrheit der Autoren die Ansicht, dass es unterschiedliche Gruppen von Invertierten gebe, den virilen und den femininen, wobei die den Homosexuellen von außen zugeschriebene Weiblichkeit auf den femininen Typus projiziert wurde. Gleichzeitig wurde der virile Typus als der gute, richtige, höher stehende präsentiert, der feminine dementsprechend als der minderwertige, "entartete".³³

27 Käin: Ich protestiere! In: *Der Eigene* Nr. 7, 10. Jg. (1924/25), S. 496-497.

28 Der Homoerot in der menschlichen Gesellschaft, Beitrag Nr. 18, E.M. In: *Die Freundschaft* Nr. 3, März 1927 (9. Jg.), S. 79-80.

29 René Stelter: Die Bestrebungen der Homoeroten als Bewegung. Zugleich eine Erwiderung auf "Verein oder Männerbund". In: *Uranos* 1921, S. 73-79 (Nr. 4, 15.4.1921).

30 Heinz Bormann: Warum steht die Allgemeinheit der Gleichgeschlechtlichkeit so ablehnend gegenüber? In: *Die Freundschaft* Nr. 1, Januar 1927 (9. Jg.), S. 2-4.

31 Der Homoerot in der menschlichen Gesellschaft, Beitrag von Holger West. In: *Die Freundschaft* Nr. 10, Oktober 1926 (7. Jg.), S. 292-295.

32 Gerd Granden: Was heißt "homosexuell"? In: *Das Freundschaftsblatt* Nr. 33, 16.8.1929 (7. Jg.), S.1/2.

33 Dr. Joachim Korwan: Ein Wegweiser für den virilen Invertierten. In: *Die Freundschaft* Nr. 14, 9.4.1921 (3. Jg.), S. 6. Der Homoerot in der menschlichen Gesellschaft, Beitrag Nr. 18, E.M. In: *Die Freundschaft* Nr. 3, März 1927 (9. Jg.), S. 79-80.



2. Tagung AIM Gender – Micheler: "Männer" und "Tanten", Seite: 10

"Seid euch doch immer bewußt, daß ihr Männer seid", formulierte im November 1929 R. Sch. in der *Freundschaft*.³⁴ Er dürfte vielen Lesern der Zeitschrift aus der Seele gesprochen haben. K. N. bekräftigte seinen Appell im Januar 1930: "'Seid Euch immer bewußt, daß Ihr Männer seid.' Dies müßten wir immer und immer wieder unseren Artgenossen zurufen, Männer zu sein und sich als solche zu fühlen und zu benehmen. [...] Seid stolz und benehmt Euch wie Männer, dann werdet Ihr zu jeder Zeit die Achtung erfahren, die Ihr erwartet."³⁵ Neben den ständigen Aufforderungen, sich nicht feminin zu verhalten, empfahlen einzelne Autoren Sport als Mittel zur Stärkung, "Gesundung und Veredelung" der Männlichkeit, andere verwiesen auf ihre Verdienste als Soldaten im Krieg.³⁶

Unter dem Motto "Fort mit den Tanten!" kritisierten zahlreiche Autoren "effeminiertes" Verhalten, das der Emanzipation schade.³⁷ Der spätere Vorsitzende des *Deutschen Freundschaftsverbandes*, der Berliner Hans Janus, äußerte sich im Mai 1920 dahingehend, dass männliche Prostituierte und "Tanten" das größte Hindernis für die Befreiung der "Anderen" seien. Er wies ausdrücklich darauf hin, dass nicht nur "Strichjungen", sondern auch Menschen aus soliden Verhältnissen "in der Öffentlichkeit lautes feminines Gebaren zur Schau" stellten und "wie männlich-weibliche Vogelscheuche[n] aufgeputzt" seien. Die "Tanten" würden in der Öffentlichkeit als Homosexuelle identifiziert, dies sei ein Schaden für alle; jeder solle sich "anständig bewegen" und in der Öffentlichkeit kein Aufsehen erregen. Er meinte aber ausdrücklich nicht diejenigen, die von Natur aus weiblich seien.³⁸ Im folgenden Monat unterstrich ein Leserbriefschreiber Janus' Forderung: "Die breite Masse des Volkes beurteilt uns Invertierte [...] meist nur nach diesen 'Außenseitern', da sie die anständigen und unauffälligen unter 'Uns' ja nicht erkennt und erkennen kann."³⁹

"Tanten" wurden auch von den Vereinen ausgegrenzt und diffamiert. Einige Autoren räumten zumindest ein, dass das "feminierliche Auftreten" in den Lokalen, in geschlossener Gesellschaft und im privaten Rahmen gestattet sei,⁴⁰ während andere dies auch in den Lokalen für schädlich hielten, da auch diese der Öffentlichkeit zugänglich seien.⁴¹ Das effeminierte Auftreten sei im Gegensatz zur gleichgeschlechtlichen Veranlagung nicht natürlich, sondern angenommen, war eine oft vertretene Ansicht.⁴² Während ein Autor

34 Der Homoerot in der menschlichen Gesellschaft, Beitrag Nr. 62, R. Sch. In: Die Freundschaft Nr. 11, November 1929 (11. Jg.), S. 168.

35 Der Homoerot in der menschlichen Gesellschaft, Beitrag Nr. 66, K.N. In: Die Freundschaft Nr. 1, Januar 1930 (11. Jg.), S. 202.

36 Bobby: Leserbrief. In: Der Freund Nr. 1 = Die Freundschaft Nr. 3, 28.8.1919 (1. Jg.), S. 3. Ein sozialistischer Arbeiter: Das Recht auf Glück. Leserbrief, Rubrik: Freie Meinung! In: Die Freundschaft Nr. 12, 30.10.1919 (1. Jg.), S. 3. Helios Espérance: Der Sport und wir. In: Die Freundschaft Nr. 7, Juli 1931 (13. Jg.), S. 97-99. Olav: Sport und Leben. Eine Erwiderung zum Thema "Sport und wir" von Helios Espérance. In: Die Freundschaft Nr. 10, Oktober 1931 (13. Jg.), S. 157-159.

37 Vgl. dazu: Stümke/Finkler 1981, S. 26, 31, 34. Baumgardt 1984, S. 40. Sternweiler 1997, S. 102/103.

38 Hans Janus, Berlin: Fort mit den "Tanten". In: Die Freundschaft Nr. 18, Mai 1920 (2. Jg.), S. 2.

39 Freie Meinung! Beitrag von X. In: Die Freundschaft Nr. 19, Mai 1920 (2. Jg.), S. 2.

40 Hans Janus, Berlin: Fort mit den "Tanten". In: Die Freundschaft Nr. 18, Mai 1920 (2. Jg.), S. 2. Siehe auch: A.S.: Leserbrief, Rubrik: Freie Meinung! In: Der Freund Nr. 2 = Die Freundschaft Nr. 4, 4.9.1919 (1. Jg.), S. 3.

41 Rundschau. In: Die Freundschaft Nr. 51, 25.12.1921 (3. Jg.), S. 6. X.: Das perverse Berlin. In: Das Freundschaftsblatt Nr. 10, 11.3.1927 (5. Jg.), S. 1/2. Friedrich Radszuweit: Warnung – Unfug. In: Das Freundschaftsblatt Nr. 16, 19.4.1929 (7. Jg.), S.1/2.

42 Der Homoerot in der menschlichen Gesellschaft, Beitrag Nr. 54, R. F. Br. In: Die Freundschaft Nr. 9, September 1929 (11. Jg.), S. 139. Der Homoerot in der menschlichen Gesellschaft, Beitrag Nr. 57, H.K.K. Nr. 10, Oktober 1929 (11. Jg.), S. 153.



2. Tagung AIM Gender – Micheler: "Männer" und "Tanten", Seite: 11

forderte, wir wollen "alle streng an uns arbeiten und jede effeminierte Verzerrung ablegen",⁴³ schrieben die meisten Autoren das feminine Verhalten nur anderen gleichgeschlechtlich begehrenden Männern zu.

Viele Leser und Autoren motivieren sich immer wieder gegenseitig zur Hetze gegen die "Tanten", vielen scheint es ein wahres Bedürfnis gewesen zu sein, über "die Femininen", denen auch "Tratschsucht" und "Streitsucht in den eigenen Reihen" zugeschrieben wurde, zu lästern. So schrieb die Redaktion der *Freundschaft* 1921, sie könne und wolle die vielen zu diesen Thema eingesandten Zuschriften nicht veröffentlichen, da die "Tanten" die *Freundschaft* ohnehin nicht läsen. Nur gelegentlich publiziere man die "bittere[n] Wahrheiten", um "junge Invertierte" noch "retten" zu können.⁴⁴ Von einem seltenen Abdruck kann allerdings nicht die Rede sein.

Wie schablonenhaft der "Vorwurf der Weiblichkeit" oft war, zeigt ein Beitrag von S., der sich im September 1929 über das "feminine" Gebaren in "homoerotischer Gesellschaft" ereiferte. Er empfahl, sich stattdessen Oscar Wilde als Vorbild zu nehmen. Dass gerade Wilde nicht nur von seinen Zeitgenossen als Inbegriff des effeminierten Dandys wahrgenommen wurde, sondern dass er auch so auftrat, scheint ihm nicht bekannt gewesen zu sein.⁴⁵

Lediglich zwei AutorInnen kritisierten die "Tantenhetze". Der Mediziner R. Schild äußerte im Juli 1921 in der *Freundschaft*, dass die "femininen Homosexuellen" oft stark seien und die virilen nicht automatisch Helden: "... wie man ja bei diesen zarten, weibischen Menschen oft sehr viel mehr zähes und energisches Wollen findet, als man glaubt und die 'vielgeschmähten Tanten' im Leben oft sehr zielbewusste Menschen sind. Wer einen Bierbauch hat und von rauher Männlichkeit strotzt, braucht darum weder ein Held noch ein Könner zu sein."⁴⁶ In der gleichen Nummer unterstrich Jymmi Berner unter direktem Bezug auf die "Tantenhetze" der letzten Ausgaben, die "stark effeminierten Homosexuellen" hätten im öffentlichen Leben mehr zu leiden als die virilen. Sie wies die Behauptung, das "weibische Benehmen" sei angenommen, zurück, es handele sich um diejenigen Zwischenstufen, die am stärksten an das weibliche Geschlecht grenzten, dies betreffe Fühlen, Denken und Handeln, die Verwendung von "Puder, Parfüm usw." sei für viele Homosexuelle Lebensbedingung, sie folgten nur ihrem "weiblichen Instinkt". "Drum bewirft euch nicht gegenseitig mit Steinen, wo jetzt gerade Einigkeit Gebot der Stunde ist. Bemüht euch, auch diese Schicksalsgenossen zu verstehen, und ihr werdet sehen, daß sehr liebe und nette Kerle auch unter den Tanten sind. Einigkeit macht stark." Die Redaktion sah sich bemüßigt, "Frl. Berner" "bis auf Schminke und Puder" zuzustimmen, mit "Tanten" seien aber andere gemeint, nicht die veranlagungsbedingten Transvestiten.⁴⁷

Zuvor hatte die Redaktion schon unter der Überschrift "Bekämpft die 'Freundschaft' die feminin veranlagten Homosexuellen, auch wenn sie in Frauenkleidern gehen?" unterstrichen,

43 Ein sozialistischer Arbeiter: Das Recht auf Glück. Leserbrief, Rubrik: Freie Meinung! In: Die *Freundschaft* Nr. 12, 30.10.1919 (1. Jg.), S. 3. Derfla: Leserbrief, Rubrik: Freie Meinung! In: Die *Freundschaft* Nr. 13, 7.11.1919 (1. Jg.), S. 3. Unsere Leser haben das Wort: F. Noak. In: Das *Freundschaftsblatt* Nr. 18, 1.5.1930 (8. Jg.), S. 4.

44 Anmerkung der Redaktion, Heinz Förster, Lübeck: Verrückte Menschen (Zur Abschreckung für die jungen femininen Invertierten.) In: Die *Freundschaft* Nr. 20, 21.5.1921 (3. Jg.), S. 7.

45 Der Homoerot in der menschlichen Gesellschaft, Beitrag Nr. 55, S.. In: Die *Freundschaft* Nr. 9, September 1929 (10. Jg.), S. 139-140.

46 Dr. med. R. Schild, Berlin: Eine wichtige Frage: Dürfen Homosexuelle heiraten? In: Die *Freundschaft* Nr. 28, 16.7.1921 (3. Jg.), S. 1/2.

47 Jymmi Berner: Tanten! In: Die *Freundschaft* Nr. 28, 16.7.1921 (3. Jg.), S. 3.



2. Tagung AIM Gender – Micheler: "Männer" und "Tanten", Seite: 12

sie sei nicht gegen die Femininen und gegen den "Verkleidungstrieb", sondern gegen "Entartungen und Verrücktheiten" der Tanten. Damit wurde auch versucht, die "femininen" Invertierten in eine eigene Kategorie, die der Transvestiten, "abzuschieben", um ein geschlossenes Bild des virilen und anständigen Invertierten zu erhalten.⁴⁸ So genannte "veranlagungsbedingte Transvestiten", denen das Tragen von Frauenkleidung polizeilich erlaubt war, wurden von den Zeitschriften akzeptiert und von den Vereinen aufgenommen.⁴⁹ Friedrich Radszuweit stellte für sie allerdings einen Verhaltenscodex auf.⁵⁰ Diese Beiträge zeigen, dass von den anderen Autoren bei der Diffamierung der "Effeminierten" offensichtlich nicht differenziert wurde, dass die Transvestiten durchaus von vielen Autoren mit gemeint waren und die Unterscheidung immer wieder eingefordert werden musste.⁵¹ Die Zeitschriften und Verbände machten die Beurteilung externer Instanzen zur Grundlage ihrer Akzeptanz: In Frauenkleidung gehen und sich schminken durfte nicht derjenige, der dies wollte, sondern nur der bzw. die, der ein ärztliches Gutachten, das eine angeborene Veranlagung dazu bescheinigte, und eine polizeiliche Erlaubnis vorweisen konnte. Damit ging auch einher, Transvestiten als eigene Kategorie, als eigene Spezies, anzusehen und somit eine Konstruktion zu finden, die keinen Angriff auf die Männlichkeit der Homosexuellen beinhaltete. "Damenimitatoren", die in Lokalen oder auf Veranstaltungen auftraten, waren ebenso von den Verbänden und Zeitschriften akzeptiert. Auch bei ihnen handelt es sich um Personen, denen ein "Recht" zugestanden wurde, so aufzutreten, es war ihr Beruf oder eine Inszenierung, die sie auf einer Bühne, aber nicht im Alltagsleben einnahmen, es sei denn, es handelte sich um Transvestiten.

Die Maskulinisten innerhalb der "homosexuellen Bewegung" sahen männerbündische Vereinigungen als Grundlage ihrer wie jeder "höheren" Organisationsstruktur an, hier sollten junge Männer nach dem Vorbild der griechischen Antike im Sinne des "pädagogischen Eros" durch ältere erfahrene Männer kulturell, sozial und politisch unterwiesen werden. So wurde im *Uranos* über die Frage "Verein oder Männerbund" gestritten,⁵² wobei den Verbänden die politischen Aufgaben und den Bündnissen die "kulturell-sittlichen" zugeschrieben wurden. Auch die im Umfeld verschiedener Verbände oder Zeitschriften in Berlin entstehenden Logen oder logenartigen Gruppen, wie etwa St. Ch. Waldeckes (1895-1956) *Akademische Arbeitsgemeinschaft* oder die Logen im Umfeld des *Uranos*,⁵³ waren männerbündisch organisiert, Frauen hatten hier keinen Zugang. Über die tatsächlichen Aktivitäten der Logen gibt es keine Überlieferung, politisch in Erscheinung traten sie nicht. Während einzelne Gruppen innerhalb der Bündischen Jugend bzw. des Wandervogels nicht nur dem Konzept des pädagogischen Eros anhängen, sondern auch mannsmännlichen Sexualität bejahen und praktizieren,⁵⁴ ist unklar, ob es auch innerhalb der "homosexuellen Bewegung" Gruppen auf

48 Hans Janus, Berlin: Fort mit den "Tanten". In: Die Freundschaft Nr. 18, Mai 1920 (2. Jg.), S. 2.

49 Ergibt sich u.a. aus: Friedrich Radszuweit: Homosexuelle schlagen Polizeibeamte nieder! In: Das Freundschaftsblatt Nr. 30, 24.7.1930 (8. Jg.), S. 1/2.

50 Vgl. Sternweiler 1997, S. 103.

51 Bekämpft die "Freundschaft" die feminin veranlagten Homosexuellen, auch wenn sie in Frauenkleidern gehen? In: Die Freundschaft Nr. 26, 2.7.1921 (3. Jg.), S. 6.

52 Erich Walter: Verein oder Männerbund. In: *Uranos* 1921, S. 9-11 (Nr. 1), S. 54-59 (Nr. 3). René Stelter: Die Bestrebungen der Homoeroten als Bewegung. Zugleich eine Erwiderung auf "Verein oder Männerbund". In: *Uranos* 1921, S. 73-79 (Nr. 4, 15.4.1921).

53 Die Logen. In: *Uranos* Nr. 4, 1921, S. 96.

54 Verschiedene Zeitzeugen berichten dies und auch Gerichtsakten aus der Weimarer Republik sowie der NS-Zeit aus unterschiedlichen Städten zeigen. Vgl. auch: Geuter 1994.



2. Tagung AIM Gender – Micheler: "Männer" und "Tanten", Seite: 13

Grundlage des pädagogischen Eros gab und ob diese Gruppen eigene Symbole der Männlichkeit und entsprechende Rituale hatten. Aus dem Umstand, dass gelegentlich über das Ausbleiben der Jugend geklagt wurde, lässt sich vorsichtig schließen, dass dieses Ideal der Maskulinisten in vielen Fällen wohl mehr Wunschtraum denn Lebenspraxis war. Ihre männerbündischen, elitären Konzepte mit Hang zur Führerverehrung begründeten eine deutliche Affinität zwischen vielen Maskulinisten und dem Nationalsozialismus.⁵⁵ So forderte der Arzt Karl Günter Heimsoth (1899-1934), ein Weggefährte des späteren SA-Führers Ernst Röhm (1887-1934), unter Pseudonym die Invertierten bereits 1924 in der *Fanfare* auf, sich der "völkischen Bewegung" anzuschließen, da diese als Männerorganisation den Invertierten nahe stehe.⁵⁶ Dementsprechend äußerte sich dort auch Franz Heim, möglicherweise ein weiteres Pseudonym Heimsoths. Aus dem Kontext geht hervor, dass der Münchener Freundschaftsverband mehrere Jahre erfolgreich dafür gesorgt hatte, dass derartige Positionen nicht in den Zeitschriften erschienen und auch nicht auf Verbandstagungen artikuliert wurden.⁵⁷ Die Artikel Heimsoths lösten erheblichen Widerspruch in der Zeitschrift aus, so wurde betont, dass Inversion nicht spezifisch "arisch", sondern bei allen Völkern zu finden sei und dass der Antisemitismus der völkischen Bewegung, der sich auch gegen Magnus Hirschfeld gerichtet hatte, "unerträglich" sei: "Der Invertierte, der den Juden unterdrücken und ausrotten möchte, hat kein moralisches Recht, sich zu beschweren, wenn man ihn selber unterdrücken und ausrotten will."⁵⁸ Der "Führerkult", den Friedrich Radszuweit um seine Person betrieb,⁵⁹ fußte hingegen nicht auf männerbündischen Konzepten, sondern wurde über die Notwendigkeit einer straffen Organisationsstruktur und der Exponierung eines Repräsentanten in der Öffentlichkeit begründet, darüber hinaus spielte sicherlich auch Radszuweits Eitelkeit und Geltungssucht eine Rolle und damit sein Wunsch, statt Hirschfeld als Führer der Bewegung angesehen zu werden. Auch die Radszuweit mehrfach in der Forschung zugeschriebene Nähe zur NSDAP lässt sich anhand der von ihm veröffentlichten Texte nicht belegen und ist in der Forschungsliteratur nur schwach begründet.⁶⁰

Zusammenfassung und Einordnung

Je nach Sprecher, Sprecherin, Autor oder Autorin variierte der Begriff, mit dem in den Freundschaftszeitschriften die Gruppe der "Anderen" beschrieben wurde. Für die AutorInnen war bei dabei weniger die Frage der Verortung eines Begriffes in einer der Theorien von Interesse als die Konnotationen, die ein Wort hatte. Viele betonten, dass "homosexuell" zu sehr mit "Sexualität" und damit "Schmutz" verbunden sei, während "Freundschaft" und

⁵⁵ Herzer 1983. Oosterhuis 1994. Hancock 1998. Schoeps 1990. Reulecke 1990. von Sec, 1990.

⁵⁶ Inversion und Hakenkreuz. Von Dr. Karl Günther [Karl-Günther Heimsoth] In: Die Fanfare Nr. 30, 1924 (1. Jg.), S. 1-3.

⁵⁷ Der Homosexuelle und das Hakenkreuz. Von Franz Heim, München. In: Die Fanfare Nr. 24, 1924 (1. Jg.), S. 1-2.

⁵⁸ Europios: Der Homosexuelle und das X [Hakenkreuz]. Äusserungen zur vorstehenden Darlegung. In: Die Fanfare Nr. 24, 1924 (1. Jg.), S. 2-3.

⁵⁹ Friedrich Radszuweit: Führer. In: Blätter für Menschenrecht Nr. 7, Juli 1931 (8. Jg.), S. 2-4. Vorsätze für nörgelnde Mitglieder. In: Blätter für Menschenrecht Nr. 9, September 1931 (8. Jg.), S. 13. Vergiß nicht... In: Blätter für Menschenrecht Nr. 1, Januar 1932 (9. Jg.), S. 12.

⁶⁰ Jellonek 1990, S. 78/79. Hancock 1998, S. 627.



2. Tagung AIM Gender – Micheler: "Männer" und "Tanten", Seite: 14

"Liebe" die Assoziationen "Reinheit" und "Anständigkeit" auslösten und gesamtgesellschaftlich positiv bewertet würden. Auch "Homoerotik" wurde als entsexualisierte Variante von "Homosexuelle" angesehen und vielfach verwendet. Friedrich Radszuweit etablierte mit der biologistischen Konstruktion "Artgenossen" in seinen Zeitschriften einen Alternativ- Begriff. Die unterschiedlichen Begriffe waren unabhängig von den ihnen zu Grunde liegenden wissenschaftlichen Theorien oder politischen Bestrebungen Begriffe, mit denen die gleiche, aber heterogene Gruppe beschrieben wurde. Die Forderung nach einer "anständigeren", weniger sexuell konnotierten Selbstbezeichnung setzte sich letztlich nicht durch, "homosexuell" blieb einer der am häufigsten verwendeten Begriffe. In zahlreichen Beiträgen wurde in den Freundschaftszeitschriften betont, dass man der Sexualität keine große Bedeutung einräumen dürfe. Sowohl aus Überzeugung als auch aus taktischem Kalkül wurde immer wieder versucht, "das Geistige" statt "des Sexuellen" zu betonen. Das ständige Thematisieren der Sexualität trotz der drohenden Zensur zeigt aber, dass eine gleichgeschlechtliche Identität ohne Sexualität kaum gedacht werden konnte. Es zeigt sich, dass die Vorstellungen von Geschlechtern und Geschlechtscharakteren, die von der Gruppe der "Anderen" vertreten wurde, auf den Geschlechternormen der gesamten Gesellschaft basierten und sie eher verstärkten als in Frage stellten. Männlichkeit galt als hohes Gut, das sich die meisten gleichgeschlechtlich begehrenden Männer, die sich in den Zeitschriften äußerten, nicht absprechen lassen wollten. Dementsprechend bezog man sich auch auf die üblichen Attribute der Männlichkeit wie Stärke, Kraft, Leistungsbereitschaft, aber auch Heldentum und Sportlichkeit wurden von einigen als Ideale angesehen. Mit ihrem überhöhten männerbündischen Ideal hatten die Maskulinisten unter den gleichgeschlechtlich begehrenden Männern wesentlichen Anteil an einem umfassenderen gesellschaftlichen Diskurs, innerhalb der "homosexuellen Bewegung" blieb diese Extremposition jedoch marginal, während die Vorstellung vom "anständigen invertierten Artgenossen" als "ganz normaler Mann" dominierte. Nur eine Minderheit füllte den Begriff des "dritten Geschlechts", nahm als "Tante", meist im Rahmen der eigenen Öffentlichkeit, die vorgegebenen gesellschaftlichen Stereotype an, deutete sie für sich um und spielte damit auch mit den Geschlechterrollen.

Von einem großen Teil der Zeitschriftenautoren und Verbandsfunktionäre wurde die Verantwortung für die Diskriminierung von gleichgeschlechtlich begehrenden Männern einer vermeintlichen Untergruppe zugeschrieben, den "effeminierten" Homosexuellen. Es ließ sich aber gar nicht klar definieren, wer eine "Tante" war bzw. als solche galt. Wie viele Schimpfworte hatte "Tante" in den Zeitschriften nur eine diffuse Referenz zu realen Personen. Als positive Selbstbeschreibung wurde der Begriff in den Zeitschriften nicht verwendet. Die Vorstellung von der "Tante" und ihre Abwertung dienten als Gegenbild für den anständigen Invertierten und damit auch als Projektionsfläche für eigene "Weiblichkeit". Die Konstruktion der Tante diente der Stärkung der "Männlichkeit" des "anständigen Homosexuellen". Während in den theoretischen Auseinandersetzungen die Geschlechterstereotype auch für die Entwicklung von Partnerschaftsmodellen entsprechend den Mustern aktive Männerrolle / passive Frauenrolle eine grundlegende Rolle spielten, zeigt die Lebensrealität vieler gleichgeschlechtlich begehrender Männer, die sich in ihren in Strafjustizakten aus der Weimarer Republik und der NS-Zeit überlieferten Selbstzeugnissen spiegelt, dass es in ihren Beziehungen kaum eine entsprechende Aufteilung gab. Gleichzeitig zeigen diese Akten auch, dass es viele gleichgeschlechtlich begehrende Männer gab, die keines der gängigen



2. Tagung AIM Gender – Micheler: "Männer" und "Tanten", Seite: 15

theoretischen Konzepte gleichgeschlechtlicher Identität für sich angenommen hatten, dass die Zeitschriften nur einen Teil ihrer Zielgruppe erreichen oder "überzeugen" konnten.⁶¹

⁶¹ Diese Fragestellungen werde ich in meiner Dissertation vertiefend untersuchen.



Literaturverzeichnis

- Baumgardt, Manfred (1984): Das Institut für Sexualwissenschaft und die Homosexuellenbewegung in der Weimarer Republik, in: Verein der Freunde eines schwulen Museums in Berlin e.V. (Hg.): Eldorado. Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850 – 1950. Geschichte, Alltag und Kultur, Berlin: Frölich & Kaufmann, S. 31-41.
- Geuter, Ulfried (1994): Homosexualität in der deutschen Jugendbewegung. Jungenfreundschaften und Sexualität im Diskurs von Jugendbewegung, Psychoanalyse und Jugendpsychologie am Beginn des 20. Jahrhunderts, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung (1997): Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste 17. Mai bis 17. August 1997, Berlin: Verlag rosa Winkel.
- Hancock, Eleanor (1998): "Only the Real, the True, the Masculine Held Its Value": Ernst Röhm, Masculinity, and Male Homosexuality, in: Journal of the History of Sexuality, vol. 8, no.4, S. 616-641.
- Hergemöller, Bernd-Ulrich (1998): Mann für Mann. Biographisches Lexikon zur Geschichte von Freundschaft und mann-männlicher Sexualität im deutschen Sprachraum, Hamburg: MännerschwarmSkript.
- Herzer, Manfred (1983): Asexuality as an Element of the Right Wing of the German Gay Movement before 1933 (Elisar von Kupffer, Benedict Friedlaender, Hans Blüher, Karl Günther Heimsoth, in: Among Men, Among Women: Sociological and Historical Recognition of Homosocial Arrangements. (Conference June 22-26 1983.) Amsterdam, Universiteit van Amsterdam, S. 317-319.
- Hutter, Jörg (1992): Die gesellschaftliche Konstruktion des homosexuellen Begehrens. Medizinische Definitionen und juristische Sanktionen im 19. Jahrhundert, Frankfurt a.M. / New York: Campus.
- Jellonnek, Burkhard (1990): Homosexuelle unter dem Hakenkreuz. Die Verfolgung von Homosexuellen im Dritten Reich, Paderborn: Schöningh.
- Keilson-Lauritz, Marita (1997): Die Geschichte der eigenen Geschichte. Literatur und Literaturkritik in den Anfängen der Schwulenbewegung am Beispiel des "Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen" und der Zeitschrift "Der Eigene", Berlin: Verlag rosa Winkel.
- Müller, Klaus (1991): Aber in meinem Herzen sprach eine Stimme so laut. Homosexuelle Autobiographien und medizinische Pathographien im neunzehnten Jahrhundert, Berlin: Verlag rosa Winkel.
- Oosterhuis, Harry (1994): Reinheit und Verfolgung. Männerbünde, Homosexualität und Politik in Deutschland (1900-1945), in: Österreichische Zeitschrift für Geschichte 5/3, S. 388-409.
- Plötz, Kirsten (2000): Die Artgenossin der Weimarer Republik und ihr Beruf, in: Ihr Sinn Nr. 21, S. 70-81.
- Reulecke, Jürgen (1990): Das Jahr 1902 und die Ursprünge der Männerbund-Ideologie in Deutschland, in: Gisela Völker, Karin von Weick (Hg.): Männerbände, Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich, Köln: Stadt Köln, S. 3-10.
- Schader, Heike (1997): Das Rollenverhalten von 'Bubis' (Virilen homosexuellen Frauen) in Berlin in den 1920er Jahren, Magistra-Arbeit, Universität Hamburg (unveröffentlicht)..



2. Tagung AIM Gender – Micheler: "Männer" und "Tanten", Seite: 17

- Schader, Heike (1998): Virile Homosexuelle Frauen im Spiegel ihrer Zeitschriften im Berlin der zwanziger Jahre, in: Ursula Ferdinand, Andreas Pretzel, Andreas Seeck (Hg.): Verqueere Wissenschaft? Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart, Münster: LIT, S.137-146.
- Schader, Heike (2000): Konstruktionen weiblicher Homosexualität in Zeitschriften homosexueller Frauen in den 1920er Jahren, in: Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 2, S. 8-34.
- Schoeps, Julius H. (1990): "Sexualität, Erotik und Männerbund. Hans Blüher und die deutsche Jugendbewegung, in: Julius H. Schoeps: Leiden an Deutschland. Vom antisemitischen Wahn und der Last der Erinnerung. München / Zürich: Piper, S. 139-158.
- Sternweiler, Andreas (1997): Die Freundschaftsbünde. Eine Massenbewegung, in: Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums Berlin und der Akademie der Künste, 17. Mai bis 17. August 1997. Berlin: Verlag rosa Winkel, S. 95-104.
- Stümke, Hans-Georg / Finkler, Rudi (1981): Rosa Winkel, Rosa Listen. Homosexuelle und "Gesundes Volksempfinden" von Auschwitz bis heute, Reinbek: Rowohlt.
- Stümke, Hans Georg (1989): Homosexuelle in Deutschland. Eine politische Geschichte, München: Beck.
- von Sec, Klaus (1990): Politische Männerbund-Ideologie von der wilhelminischen Zeit bis zum Nationalsozialismus, in: Gisela Völker, Karin von Weick (Hg.): Männerbände, Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich, Köln: Stadt Köln, S. 93-152.